

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

E. Lemke: Volkstümliche Soldatenlieder.

Masse von Schmelzwasser, dieses schuf hier die Landschaftsformen, welche wir als Märkische Schweiz so sehr bewundern.

Da das Buckower Hindernis nicht so bedeutend war als das Boosen-Cliestower, so treten auch die begleitenden Folgen nicht so stark ausgeprägt hervor.

9. Nach der Sitzung fand eine zwanglose Vereinigung in dem Restaurant „Zum Schultheiss“ statt.

---

## Volkstümliche Soldatenlieder.

(Nachtrag zu No. 11, 1896; S. 336.)

von E. Lemke.

---

Es sei mir gestattet, Einiges von den mir — nach dem Vortrage vom 22. Januar 1896 — zugesandten Mitteilungen und Liedern hier wiederzugeben, indem ich damit zugleich den geehrten Einsendern meinen Dank sage.

Den Anfang mache das Schreiben eines höheren Offiziers! „Als junger Kompagnie-Chef versuchte ich, von idealen Bestrebungen erfüllt, auch den Gesang meiner Kompagnie zu heben und zu bessern. Ich wählte alte deutsche Volksweisen und hübsche militärisch-patriotische Lieder aus, engagierte einen tüchtigen Lehrer und war beim Unterricht oft selbst zugegen, mich erfreuend an den guten Leistungen und dem Eifer, mit dem die Leute anscheinend bei der Sache waren. Nur zu bald aber wurde mir eine Enttäuschung zu Teil, denn als die Kompagnie hinausmarschierte, sangen die Mannschaften nur ihre eigenen Lieder, und ich lernte erkennen, dass man auch im militärischen Leben oft vergeblich gegen Unverstand und Dummheit kämpft. Später ist es wohl mal vorgekommen, dass die Leute mir unaufgefordert am Biwakfeuer, wenn ich in ihren Kreis trat, ein hübsches Lied sangen; — aber sie thaten das nur, um mir damit eine Freude zu machen, nicht zu eigenem Vergnügen. Die Lieder, welche eine Kompagnie auf dem Marsch singt, sind entweder unglaublich thöricht, ohne jede Pointe, oder — wenn die Disziplin nicht scharf gehandhabt wird — roh und gemein. Beide Arten eignen sich nicht zur Wiedergabe; und daran ändern auch alle Soldatenlieder-Bücher nichts, wie jede Buchhandlung sie in den hübschesten Ausführungen in den Handel bringt.“

Allen so Urteilenden wäre zunächst zu empfehlen: für ein paar Jahre Mitglied eines Vereins für Volkskunde zu werden, da man ihnen ja nicht verschaffen kann, recht lange und vorurteilsfrei beobachtend

„unterm Volke“ zu leben, z. B. auf dem Lande. Im übrigen muss ich auf das in genanntem Vortrage Gesagte verweisen.

Das in Köhler's „Deutschem Taschen-Liederbuch“ angeführte Lied „Ich bin ein lust'ger Grenadier“ (in welchem die 2. Strophe beginnt: „Des Morgens, wenn ich früh' aufsteh'“), wird in Berliner Kasernen gesungen:

1. Wenn ich des Morgens früh' aufsteh'  
Und zu meinem Braunen geh',  
Dann beseh' ich erst vorher,  
Ob an ihm was Neues wär'.
  
6. Auf dem Kreuzberg angekommen,  
Wird die Lanz' auf Land genommen.  
Augen rechts! wird kommandiert  
Und in Zügen aufmarschiert.

(15 Strophen.)

Herr Direktor H. Seide-Berlin schrieb mir: „dass viele einzelne Kompagnien ihre besonderen Lieder hätten, wie das nachstehende Lied, welches schon vor einigen dreissig Jahren in der 11. Kompagnie des Kaiser Alexander-Regiments gesungen wurde und welches auch wohl noch heute gesungen wird:

Wir alle unter 'nander  
Sind Garde-Grenadier  
Vom Kaiser Alexander  
Und dabei Füsilier.

Wer ist es denn, der sie nicht kennt,  
Die immer spät und früh',  
Die man nur die mobile nennt,  
Die eilfte Kompagnie?“

Ferner teilte mir Herr Direktor Seide das sogenannte „Maikäferlied“ mit, das nach der Melodie „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein“ gesungen wird:

1. Hört, Kameraden! Sum, sum, sum,  
So geht's auch hier im Kreise.  
Sagt, Kameraden, — sum, sum, sum —  
Kennt Ihr die neue Weise?  
Maikäfer scheinen's mir zu sein,  
Die lustigsten von allen,  
Die allen Leuten, gross und klein,  
In ganz Berlin gefallen.
  
2. Schwirrt einer mal die Strasse lang,  
Bleibt jedes Mädchen stehen,

Um uns're Knöpfe, silberblank,  
 Bewundernd anzusehen.  
 Sie äugelt nach dem Adler dann  
 Und nach des Koppels Schwärze,  
 Bestellt sich gleich beim Weihnachtsmann  
 Ein echt' Maikäferherze.

3. Auch unser König ehrt uns sehr,  
 Davon will ich Euch sagen;  
 Schickt' er doch unserm Kommandeur  
 In schönen Maientagen  
 In einer Schachtel, zierlich fein,  
 Mit Löchern wohl versehen,  
 Ein munteres Maikäferlein,  
 Das er zuerst gesehen.

4. So kennt uns denn auch jedes Kind  
 Beinah' schon in der Wiege.  
 Bei unserm Anblick singt geschwind  
 Der Bub': „Maikäfer fliege!“  
 Folgt, Kameraden, seinem Wort,  
 Regt Eure Flügel heute  
 Und surrt und summt in Einem fort  
 Vor lauter Lust und Freude!

In einem Soldatenliede heisst es:

Es hat die reitende Artillerie  
 Der alte Fritz erschaffen;  
 Und seit der Zeit, da nemmt man sie  
 Die Krone aller Waffen. U. s. w.

Die Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ brachte in No. 20, Bd. 75, eine Notiz, welche nicht uninteressant sein dürfte. „Wegen des bekannten, auch zum Spitznamen gewordenen „Schlachtrufes“ — „Lehm op“ — der Bonner Königshusaren haben wir nähere Erkundigungen eingezogen und geben im folgenden wieder, was unser geschätzter Mitarbeiter A. Bacciocco uns schreibt. Das Wort stammt nicht aus den sechziger Jahren, sondern ist weit älter, und sein Ursprung dürfte in Aachen zu suchen sein. Prof. Schrader („Der Bilderschmuck der deutschen Sprache“) bezieht sich auf Hackländer, der in dem Roman „Ein Schloss in den Ardennen“ den Ursprung nach Bonn verlegt. Aber die Bonner Husaren hatten den Ruf- und Spitznamen „Lehm op“ von der Kölner Garnison, und diese hatte ihn aus Aachen. Der Ruf gehört nämlich zum „Lehmoplied“, welches schon vor etwa fünfzig Jahren von den Reservisten des 28. Infanterie-Regiments gesungen wurde und welches lautet:

Hoss (bald) treecke für (wir) dat Wölleche (Rock) us  
 Aen losse stohn dat Schelderhus;  
 Dann schaffe für os 'ne Wagel an  
 Aen fangen 'ne Lehm-op-Handel an.

Dann folgt der Refrain:

Hat ur Lehm nüdig?  
 Ofen huch!  
 Boven op . . . Lehm op!  
 Kommt erop!

Der Sinn des Gesanges ist der, dass die Reservisten, die nicht zur elterlichen Scholle oder Werkstätte zurückkehren können, sich einen Wagen anschaffen wollen, um einen Handel mit Lehm, der billig zu haben ist, zu treiben. Einer singt die erste Strophe vor, und die anderen Soldaten fallen mit dem Refrain ein. Die letzten Worte „Kommt erop! — Lehm op!“ ruft eine Stimme aus dem Chor, als wenn sie von oben käme. Und dieser Ruf eines Husaren war die Veranlassung zu der ersten Erklärung. Wahrscheinlich wird heute noch von den Aachener und Kölner Reserveleuten dieses Lied gesungen.“

Zum Schlusse sei noch einmal das a. a. O. erwähnte Buch von F. W. Freiherr von Ditfurth („Einhundert historische Volkslieder des Preussischen Heeres von 1675—1866“; Berlin, E. S. Mittler & Sohn) herangezogen, wo es heisst: „Hauptquellen der älteren historischen Volkslieder sind Chroniken, handschriftliche Aufzeichnungen und Flugblätter, wie sie Bibliotheken und Archive vielfach bewahren; dort leichter zugänglich, als die fast allein im Volke sparsam überall zerstreuten der Neuzeit in geschriebenen Liederbüchern, Flugblättern und dem Volksmunde selbst. Das historische Volkslied, namentlich das Kriegslied, geht entweder von Selbstbeteiligten aus oder von Dritten, gewöhnlich überall vorkommenden Volksdichtern, die nach anderweitigen Mitteilungen ihr Erzeugnis meist aus lukrativen Rücksichten, schnell in's Volk zu bringen suchen. Erstere leben entweder traditionell fort oder gehen in fliegende Blätter über. Sie sind dabei fast immer die besseren, weil frischer, kecker, gedrängter, gleich auf That und Ziel losgehend, zugleich auch liedförmiger, mundgerechter zum Singen. Die andere Art ist mehrenteils weitläufiger, poetisch abgeschwächter, dürrer Relationsstyl, Zeitungslied. — Je mehr sich die Tagespresse ausbreitete, je tiefer zog sich das Flugblatt, namentlich aber das Relationslied, in die unteren Klassen zurück. Der artistische Wert in Illustration durch Kupfer und Holzschnitt früherer Blätter, als sie noch für gebildeter Kreise berechnet waren, verschwand im alleinigen Hinblick auf die ungebildeteren allmähig ganz und so blieben sie kein Gegenstand mehr für Bibliotheken und sammelnde Liebhaber. Daher die Erscheinung, dass überall bedeuten-

dere Bibliotheken grössere Massen fliegender Blätter älterer Zeit besitzen, aus der neueren Zeit aber fast gar nichts aufzuweisen haben. In den Händen der niederen Klassen, in welchen man fast allein noch das hierher gehörige Flugblatt der neueren Zeit finden kann, erhält es sich aber bei deren Sorglosigkeit nicht sehr lange. So kommt schon gegenwärtig nur wenig aus den Zeiten Napoleons (I.) vor.“\*)

### Kleine Mitteilungen.

Die Berliner Mittwochsgesellschaft „Freunde der Aufklärung.“ Es sei hier auf einen für die Geschichte Berlins nicht unwichtigen Aufsatz aufmerksam gemacht, der an einer Stelle abgedruckt ist, die den Freunden der Heimatkunde unserer Provinz ohne diesen Hinweis verborgen bleiben möchte.

In der in diesem Jahre erschienenen Festschrift zur fünfzigjährigen Doktorjubelfeier des Berliner Germanisten Karl Weinhold, zu der sich 11 Gelehrte voreinigt haben (Strassburg, Karl J. Trübner), behandelt Heinrich Meisner S. 43 ff. jene geheimnisvolle Vereinigung der „Freunde der Aufklärung“, die 1783 gegründet wurde und 1798 mit dem Erscheinen des Ediktes gegen die geheimen Gesellschaften einging. Als ihr Gründer darf wohl der Arzt und Historiker J. C. W. Moehsen angesehen werden. Ihr Sekretär war Biester. Zu ihren Mitgliedern zählten Joh. Jacob Engel, Moses Mendelssohn, Fr. Nicolai, der Jurist Svarez und andere Männer, die die Litteratur- und Kulturgeschichte als Führer der Berliner Aufklärung nennt.

Meisner, der in einem, im Besitz der Königlichen Bibliothek befindlichen Konvolut Möhsenscher Schriften neues Material zur Kenntnis der Gesellschaft fand, teilt a. a. O. die Ergebnisse seiner Prüfung der Papiere mit, nachdem er kurz alle Stellen angeführt hat, an denen bisher über die Vereinigung gehandelt wurde. So wird denn das Geheimnis, das bisher noch über ihr geschwebt hat, gelüftet. Meisner ist in der Lage sämtliche Theilnehmer zu nennen und vermag auch über die Vereinsthätigkeit, den Verlauf der Sitzungen, den Verkehr der Mitglieder mit einander u. s. w. Auskunft zu geben. Auch über die Statuten berichtet er. Zu ihnen gehört die seltsame, aber für die Zeit bezeichnende Bestimmung, dass Exzellenzen nicht aufgenommen werden dürften. Ferner musste strenge Verschwiegenheit über alles in der Gesellschaft Vorgetragene beobachtet werden, was dann den Anlass zu allerlei Verdächtigungen ihrer Bestrebungen gab, von denen sich selbst ein Mann wie der bekannte Arzt und Philosoph J. G. Zimmermann nicht ausschloss. Die höchste Zahl der Mitglieder war auf 24 festgesetzt. Der Zweck der Vereinigung ist schon in ihrem Namen ausgesprochen: Aufklärung und Wissen wollte sie in die Kreise des Volkes tragen. Was sie that, um dieses Ziel zu erreichen, war freilich, wie Meisner ausführt, nicht erheblich und die Gründung einer Lesegesellschaft blieb ihr einziger praktischer Erfolg. Im

\*) S. in No. 11, S. 343 Klaus und das Lied von Napoleon, „dem Schustergesellen.“